

Wie „sieht“ christliches Sterben aus?

Ein Spitalseelsorger erzählte einem Mann in den besten Jahren von seinen Erfahrungen mit Sterbenden. Besonders, so sagte er, beschäftigen ihn jene Patienten, die ihren bevorstehenden Tod verdrängen und nicht wahrhaben wollen, obwohl ihnen der medizinische Befund unmissverständlich mitgeteilt wurde. „Es lohnt sich daher“, so fügte er bei, „sich schon früh mit dem eigenen Sterben zu befassen.“ Darauf die Antwort des Mannes: „Nein, lieber noch nicht jetzt. Es wird früh genug sein, wenn es dann soweit ist.“

Doch – wenn es dann soweit ist, ist es in den meisten Fällen nicht früh genug, sondern zu spät. Denn wer sich sein Leben lang gegen die Tatsache des eigenen Sterbens „erfolgreich“ gewehrt hat, wird wenig Erfahrung mitbringen, um tapfer ins eigene Sterben einzustimmen.

Tod unausweichlicher Endpunkt...

Vielfach wird heute der Tod verdrängt, weggeschoben in Spital und Pflegeheime. Früher hingegen starben die meisten Menschen zuhause. Die Kinder erlebten damals den Tod der Grosseltern oft hautnah mit, da die Toten zuhause bis zum Tag der Beerdigung aufgebahrt wurden. Oft wurde um einen guten Tod, um eine selige Sterbestunde – „Vor einem plötzlichen und unvorhergesehenen Tod bewahre uns, o Herr!“ (Allerheiligenlitanei) – gebetet. Dies aus der Überzeugung heraus, dass das Sterben wesentlich zum Menschsein gehört und der Mensch im Sterben zu seiner grössten Reife gelangt.

Bei einem plötzlichen Tod ist heute vielfach zu hören: „Er hatte einen schönen Tod“. Oder auch: „Er schlief ein, ohne etwas zu merken“. Dahinter steckt die Aussage: Wenn schon gestorben werden muss, dann möglichst schnell und ohne es richtig zu „merken“. Dabei werden vor allem auf die äusseren-irdischen Umstände geschaut und die inneren-geistlichen Dimensionen des Sterbens übersehen.

... oder Zielpunkt des Lebens?

Wie das Ziel der Schwangerschaft die Geburt und das Leben in dieser irdischen Welt ist, so ist Sinn und Ziel des irdischen Lebens aus christlicher Sicht wesentlich Vorbereitung für die Ewigkeit. Dazu hat jeder Mensch eine Lebensaufgabe, eine ganz persönliche Berufung. Diese besteht einerseits in der Entwicklung als Mensch und andererseits in konkreten Aufgaben. Der wesentlichste Teil der Lebensaufgabe besteht darin, „himmelsfähig“, das heisst heilig, zu werden. Wir sollen wachsen in der Liebesfähigkeit und so reif werden für Gott und das Reich der Liebe.

Die Zeit unseres irdischen Weges ist unterschiedlich lang. Einige sterben früher, andere später. Doch entscheidend ist nicht, wie lange wir leben und wie viel wir von dieser Welt „genossen“ haben, sondern der Zustand unserer „Ewigkeitsreife“. So war Therese von Lisieux mit 24 Jahren bereit und konnte den Tod mit den Worten begrüssen: „Ich sterbe nicht, sondern gehe zum Vater.“

Der Tod wird dann zur „zweiten Geburt“, zum Tor in die Fülle des Lebens, zur Tür in die endgültige Dimension des Menschseins. Die Kirche betrachtet den Tod als Geburtstag in den Himmel. Deshalb feiert sie bei ihren Heiligen diesen Tag der Vollendung ihres Lebens.

In den Gehorsam, ins Ja Jesu, hineinstorben

In gewisser Weise haben wir unseren Tod in der Taufe bereits vorweggenommen. Denn –

indem „*wir auf Christus Jesus getauft wurden*“, sind wir „*auf seinen Tod getauft worden*“ (Röm 6,3). Da wir in der Taufe Jesus Christus als unseren Herrn und Erlöser angenommen haben, „starb“ dadurch unser Eigenwille in den Gehorsam Jesu hinein.

Durch den Bund der Taufe leben wir mit Jesus Christus in einem wechselseitigen Sich-einander-Schenkens, in einem Mit- und Füreinander. Paulus schreibt: „*Keiner von uns lebt sich selber, und keiner von uns stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder sterben, wir gehören dem Herrn*“ (Röm 14,7-8).

Sterben bleibt immer Sterben und ist mit Bitterkeit, Angst und Ungewissheit verbunden. Die Art unseres Sterbens entspricht nicht immer der irdischen Lebensweise. So sind manche Heilige „schwer“, das heisst, in Dunkelheit und Ängsten gestorben. Stellvertretend haben sie die Last anderer getragen. Für sie war das Ja zu diesem Sterben ihr letztes Angebot, das zum Heil von Menschen beizutragen, was ihnen noch möglich war. Ihr Sterben war ihre letzte grosse Liebestat.

Der grosse Theologe Romano Guardini (1885-1968) schreibt in seinem Kreuzweg: „Und steht es einmal so mit mir, dass ich nichts mehr leisten kann und mich in der Welt unnütz fühle, dann kann ich in Wahrheit noch das Allerhöchste tun: Mit Dir zusammen still und opferfreudig mein Leiden, meine Ohnmacht, ja selbst mein Sterben für die anderen darbringen.“

Bei uns steigt die Lebenserwartung jedes Jahr um einige Monate. Das hat zur Folge, dass die Menschen immer älter werden. Es braucht immer mehr Alterssiedlungen, Alters- und Pflegeheime. Da können wir alte Menschen treffen, die jahrelang pflegebedürftig sind. Oft führt dies dann zur Frage: Was hat ein solches Leben noch für einen Sinn? Eine Antwort darauf ist schwierig. Vielleicht hilft der folgende Gedanke: Wie ein Kind im Mutterleib nur wenig Ahnung hat, was mit ihm in der Geburt geschieht und wie die irdische Welt aussieht, so wissen wir nur wenig vom geheimnisvollen Sinn des menschlichen Sterbens, der Reinigung und Heiligung des Lebens (der Seele) und von den Dimensionen von Leben und Herrlichkeit, die uns im Himmel erwarten. So wie wir Menschen im irdischen Leben in einem Heils- und Unheilszusammenhang miteinander verbunden sind, so auch im Sterben. Wir dürfen darauf vertrauen, dass das Leiden der betagten und kranken Menschen einen Sinn hat, der uns erst in der anderen Welt aufgehen wird.

In den Gehorsam Jesu hineinsterven bedeutet: Den eigenen Tod oder das Sterben Angehöriger im natürlichen Prozess anzunehmen. Dann wird das Leben weder künstlich durch alle möglichen medizinischen Apparate verlängert, noch selbst durch die Zunahme aktiver Sterbehilfe verkürzt. Im Annehmen des Sterbeweges ist (in den meisten Fällen) Gnade spürbar. So hat z.B. eine Familie, die ihren sterbenden Vater lange begleitet hat, Heilung uralter Wunden erfahren. In einer anderen Familie haben sich durch den langen Sterbeprozess die zerstrittenen Kinder untereinander und auch in ihren Ehen versöhnt. Für uns gilt: Wenn wir dem Herrn gehören, überlassen wir es Ihm, wann und wie Er uns im Tod heimholen wird. Wir vertrauen, dass der Herr weiss, warum und wofür Er mein Sterben braucht.

Die Endgültigkeit des Gerichtes

Gottes Liebe will uns in dieser Lebenszeit ganz wandeln und heiligen: „*Das ist es, was Gott will: eure Heiligung*“ (1 Thess 4,3a). Der „Zustand“ dieser Heiligung unseres Lebens offenbart sich im Gericht, wenn im Tod Jesus Christus in Herrlichkeit vor uns stehen wird. In

diesem Augenblick fallen alle Masken der Selbsttäuschung. Die ganze Wahrheit des Lebens wird offenbar. Der Mensch erkennt, wo überall er im Masse seiner Freiheit Ja oder Nein zum Willen Gottes gesagt hat. In dieser Selbsterkenntnis fällt der Mensch das Urteil über sich selbst.

In der Begegnung mit Jesus Christus im Gericht wird das Gewählte, Heil oder Unheil, offenbar. Gott hört nicht auf, den Menschen zu lieben. Dabei wird die Liebe Gottes für den, der sie endgültig ablehnt, zur Hölle, für den, der sich ihr öffnet, zur Quelle der ewigen Glückseligkeit im Himmel oder vorübergehend zur reinigenden Liebe des Fegfeuers.

Ein seliges Sterben

Niemand weiss genau, wann er stirbt oder wann er plötzlich dement wird und keine bewussten Entscheidungen mehr treffen kann. Deshalb mahnt Jesus in vielen Worten zu steter Wachsamkeit. Dazu gehört, dass wir rechtzeitig das Irdische (Testament) ordnen und bewusst auf die Ewigkeit hin leben. Dazu können Fragen helfen wie z.B.: Wie möchte ich vom Tod her gesehen gelebt und mich in dieser und jener Situation verhalten haben? Was möchte ich bereit und vor Gott getragen (gebeichtet) haben, wo mich versöhnt, wo welche Worte noch ausgesprochen, wo Gutes getan haben ...? Wachsam sein bedeutet, nichts aufzuschieben, denn niemand weiss, wann es zu spät ist!

Es ist gut, die Gnadenhilfen, welche die Kirche uns anbietet, persönlich anzunehmen und sie den uns Anvertrauten zukommen zu lassen. Hilfreich ist rechtzeitig (möglichst bei klarem Bewusstsein) die Sterbesakramente zu empfangen und frühzeitig einen Priester zu rufen. Der Ablass, ein besonderes Fürbittgebet der Kirche, kann unserem Heil und dem von Verstorbenen dienen. Für Sterbende ist es heilsam, wenn wir bei ihnen und auch für sie beten (und singen). Auch wenn sie äusserlich keine Regung mehr zeigen (können), nimmt dies ihre Seele wohltuend wahr. Bei der Beerdigung ist das Gebet, besonders die Feier der Erlösung (Hl. Messe) das Heilsamste für den Verstorbenen. Der Trost der Angehörigen und die dankbare Würdigung des Lebens des Verstorbenen kommen ergänzend dazu.

Es ist eine grosse Gnade gut vorbereitet sterben zu können. Im „Gegrüsst seist du, Maria“ bitten wir Maria, die Mutter Gottes, um Beistand und Fürsprache für die beiden wichtigsten Momente unseres Lebens: das „Jetzt“ und die „Stunde unseres Todes“.

Wenn wir „dem Herrn gehören“ wächst in uns die Vorfreude auf die endgültige Begegnung mit Ihm. Auf diese Stunde hat sich auch Petra, ein krebskrankes Mädchen, gefreut. Gegen Ende ihres Lebens spürte sie, dass es nicht mehr lange dauert und schrieb: „Seid nicht traurig! Wenn ich zu Gott heimgehe, dann bin ich Euch näher denn je. Lebt ein erfülltes Leben, aufgebaut auf Christus! Betet viel füreinander, segnet einander! Seid gut zueinander. Ich lege meine Schmerzen, meine Gebete, mein Ringen in Gottes Hand und spüre: Der ganze Himmel freut sich mit mir!“ Schön, wenn wir so auf den Tod zugehen können. Helfen wir einander, „himmelsfähig“ zu werden.